

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmk. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unbenutzte eingekaufte Exemplare übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Wfg.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 80 mm breite Nonpareilzeile kostet 20 Wfg. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareil-Heftzeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Wfg.

Zugleich Gouzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten = Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 275

Mittwoch, den 23. November 1932

7. Jahrgang

Hitler überreicht heute Denkschrift.

Hindenburgs Bedingungen. — Hugenburgs Fassung. — Rückzug der BVP.?

Berlin, 22. November.

In der Frage der Regierungsbildung ist noch keine Klärung erfolgt. Alle Augen werten auf den Entschluß Hitlers die Rückfragen, die dieser brieflich an den Staatssekretär Meißner gerichtet hatte, sollen sich vor allem auf zwei Punkte bezogen haben, nämlich: Was der Reichspräsident unter einer „sicheren und arbeitssfähigen Mehrheit des Reichstages“ versteht, und ob eine Regierung, wie sie Hindenburg mit Hitler erörtert habe, auch mit dem Artikel 48 arbeiten könne.

Die Antwort des Reichspräsidenten.

Das Antwortschreiben des Reichspräsidenten auf die Rückfrage Hitlers ist, wie angekündigt, Dienstagmittag um 11.30 Uhr dem Führer der Nationalsozialistischen Partei zugestellt worden. Ueber den Inhalt des Schreibens wird in Regierungskreisen keine Mitteilung gemacht.

Hitlers erster Brief war nicht an den Reichspräsidenten, sondern an Staatssekretär Meißner adressiert. Das wird in politischen Kreisen nicht als ungewöhnlich, sondern als eine Form der Höflichkeit aufgefaßt, durch die vermieden werden sollte, daß dem Reichsoberhaupt direkt Fragen gestellt wurden. Staatssekretär Meißner hat dem Reichspräsidenten am Dienstag vormittag Vortrag gehalten und darauf erfolgte die Beantwortung der Fragen.

Auf parlamentarischer Grundlage.

Ueber den Inhalt des Briefes des Staatssekretärs Meißner im Auftrag Hindenburgs verläutet, daß er das Bestreben zeigt, die Fragen Hitlers klar zu beantworten und alle vorhandenen Zweifel zu klären. Der Kern des Briefes ist in der Feststellung zu sehen:

Daß der Gedanke einer Präsidialregierung von vornherein die Möglichkeit ausschließt, daß sie von dem Führer einer politischen Partei gebildet werde. Deshalb könne sich das Ersuchen des Reichspräsidenten an Herrn Hitler nur auf die Bildung einer Regierung auf parlamentarischer Grundlage beziehen.

Die Version, wonach Staatssekretär Meißner auch von der Möglichkeit einer tolerierenden Mehrheit gesprochen habe, ist unrichtig, dagegen geht sein Schreiben auch aufklärend auf die Parallele ein, die Adolf Hitler in seinem Brief zum Kabinett Brüning gezogen hatte.

Die Antwort Hitlers konnte nicht, wie ursprünglich geplant war, noch am Dienstagabend abgefaßt werden. Die endgültige Entscheidung des Führers der NSDAP. wird daher dem Reichspräsidenten erst Mittwoch vormittag zugestellt.

Die eifrigste Fürsprecherin einer Vertrauensregierung Hitlers mit der Regierungsbildung, die „D.Z.“, versichert nachdrücklich, daß das erste Schreiben Hitlers seine Bereitschaft politisch mitzuwirken noch einmal sehr stark zum Ausdruck brachte. Das Blatt rät Hitler dringend, den Auftrag anzunehmen und sich doch nicht einreden zu lassen, daß Hindenburg ihn in eine „Falle locken“ wolle. „Wir sind fest überzeugt“, so heißt es,

daß der Reichspräsident mit einer Vertagung des Reichstages auch unter einer Regierung Hitler — eventuell bei gleichzeitigem Ermächtigungsgesetz — vollkommen einverstanden wäre

und daß er, wenn sich die Notwendigkeit ergäbe, auch den Artikel 48 der Reichsverfassung dieser wie jeder anderen Regierung zur Verfügung stellen würde.“

Während auch die anderen Blätter noch Möglichkeiten offen lassen, ist der „Berliner Börsenkurier“ davon überzeugt, daß ein Kabinett Hitler sich nicht werde verwirklichen lassen. Das Blatt sieht am Ende der Entwicklung bereits wieder das alte Kabinett auftauchen, da weder Brauns noch Schacht noch Brüning an die Spitze einer Regierung treten würden, der die Nationalsozialisten nicht angehörten. Der Reichspräsident würde nach Ausschöpfung aller dieser Versuche erklären, daß ihm nun nichts anderes übrig bleibe als an dem bisherigen Kabinett festzuhalten.

Die Verhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum sind am Montag nicht fortgesetzt worden. Es stand vielmehr ausschließlich die Beantwortung

des Briefes des Reichspräsidenten im Vordergrund. Nach Auffassung politischer Kreise ist auch kaum anzunehmen, daß die Besprechungen fortgeführt werden, bevor Klarheit über die Fragen geschaffen worden ist, die in dem Brief Adolf Hitlers enthalten sind.

Entschlußfreiheit der BVP.

Entgegen anderslautenden Behauptungen stellt die Nationalsozialistische Partei fest, daß die Deutsche Volkspartei in ihrer politischen Haltung völlig unabhängig dastehe und daß diese Selbständigkeit auch durch das letzte wahltechnische Abkommen nicht beeinträchtigt worden sei.

Hindenburgs Bedingungen.

Wie man hört, soll Hindenburg als Sicherung gegen Experimente folgende Bedingungen als Voraussetzung für eine parlamentarische Regierung aufgestellt haben:

1. Keine Veränderung in der Leitung des Reichswehrministeriums, um die Stabilität der Wehrpolitik nicht zu gefährden;
2. Keine Veränderung in der Leitung des Außenministeriums, um nicht die schwebenden internationalen Verhandlungen zu stören;
3. Fortsetzung des wirtschaftlichen Erholungsprozesses, der durch das Kabinett Papen eingeleitet worden ist und deshalb

keine Aufhebung der wirtschaftlichen Notverordnungen;

4. Vermeidung von Währungsexperimenten, die das Gefüge der deutschen Wirtschaft erschüttern könnten;
5. Fortsetzung der Reichsreform unter dem Grundsatz einheitlicher politischer Leitung in Reich und Preußen, deshalb keine Veränderung der Verbindung, die jetzt zwischen preußischer und Reichspolitik hergestellt ist;
6. Durchführung der Gesetzgebung auf dem normalen verfassungsmäßigen Weg, d. h. Gesetzgebung durch den Reichstag mit parlamentarischer Mehrheit und nicht durch Notverordnungen auf Grund des Artikels 48, weil solche Notverordnungen nur ein Ersatz für die normale Gesetzgebung sein können;
7. Keine Beschränkung der Präsidialgewalt, etwa durch Verminderung der Befugnisse, die im Artikel 48 gegeben sind, d. h. keine Reichsgesetze, die der Anwendung des Artikels 48 durch den Reichspräsidenten Grenzen ziehen.

Was die Kommentare zu dem Auftrage des Reichspräsidenten an Hitler anbelangt, in denen kritisiert wird, daß dieser Auftrag

an Präsidialbedingungen geknüpft

ist, die neu und überraschend seien, so wird dazu in Regierungskreisen festgestellt, daß diese Bedingungen des Reichspräsidenten sich höchstens nur auf allgemeine Punkte beziehen und im wesentlichen lediglich eine Unterstreichend von Selbstverständlichkeiten darstellen, da sie Dinge betreffen, die sich aus der Verfassung eigentlich von selbst ergeben. Im übrigen ist es sowohl beim Reichspräsidenten von Hindenburg als auch bei seinem Vorgänger jedesmal üblich gewesen, bei einer Neubildung der Regierung gewisse Bedingungen zu stellen und Grenzen zu ziehen.

Papen schlug Hitler vor!

In Kreisen, die der Reichsregierung nahestehen, wendet man sich mit Entschiedenheit gegen die zahlreichen Pressefälschungen. Vor allem handelt es sich dabei um die Behauptungen hinsichtlich der Rolle, die Reichskanzler von Papen gespielt haben soll. Es wird da u. a. behauptet, der Kanzler habe seinen Rücktritt nur durch die Drohungen im Kabinett gezwungen erklärt. Demgegenüber wird von zuständiger Seite festgestellt, daß der Reichskanzler unmittelbar nach den Wahlen und am Schluß zum Ausbruch gebracht hat, daß er die Demission des Kabinetts anbieten würde, wenn keine Möglichkeit für eine Verbreiterung der Regierungsbasis bestünde.

Eine Denkschrift Hitlers.

Vorschlag eines veränderten Präsidialkabinetts statt Mehrheitsbildung.

Berlin, 23. November.

In Berlin waren Dienstagabend Gerüchte verbreitet, wonach die Antwort Hitlers dem Reichspräsidenten doch bereits überreicht sei. Man wollte sogar wissen, daß sie die positive Annahme des Auftrages enthielt. Diese Gerüchte sind falsch. Die Entscheidung Hitlers wird dem Reichspräsidenten erst heute übermittelt. Von nationalsozialistischer Seite wird ausdrücklich betont, daß die Antwort noch gar nicht fertig ist, daß vielmehr noch an ihr gearbeitet werde.

Grundsätzlich und intern scheint die Entscheidung bereits in der Führertagung gefallen zu sein. Wie behauptet wird, ist es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Auffassungen gekommen. Das Ergebnis der Besprechung war schließlich, daß eine Kommission eingesetzt wurde, die eine Denkschrift ausarbeiten soll. Diese Denkschrift soll eine trage sachliche Darlegung sein, in der zu den fünf bekannten Bedingungen des Reichspräsidenten Punkt für Punkt Stellung genommen wird.

Im ganzen soll die Denkschrift den Nachweis enthalten, daß unter diesen Bedingungen eine parlamentarische Lösung einfach unmöglich sei.

Daß die Denkschrift recht umfangreich wird, geht auch aus der Angabe hervor, daß sie das ganze Problem auch im staatsrechtlichen und historischen Zusammenhang behandeln soll.

Damit soll sich die Denkschrift aber nicht erschöpfen, sondern gleichzeitig sollen auch positive Modifikationsvorschläge für ein Präsidialkabinett gegeben werden, wie es nach nationalsozialistischer Auffassung unter den augenblicklichen Umständen für möglich gehalten wird.

Es heißt, daß die Herstellung der Denkschrift unter der Leitung von Staatsminister Frick, Gregor Fraasier und Dr. Goebbels erfolgt.

Bayerisches Mißtrauen.

München, 22. Nov. Die amtliche Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei schreibt, es frage sich, ob unter der Führung Hitlers der Gedanke der nationalen Konzentration sich vernünftigerweise verwirklichen lasse.

Es bedürfe reichlicher Ueberlegung, ob die BVP. es auf sich nehmen könne, allerdings unter ganz bestimmten Bedingungen, der Bestellung einer Regierung Hitler nicht zu widersprechen. Diese Bedingungen müßten dahin gehen, daß ein verfassungsmäßiges Weiterregieren garantiert und die Aufrechterhaltung einer nationalsozialistischen Parteidiktatur unter allen Umständen unmöglich gemacht werde.

Die BVP. könne keinen Finger für eine Regierung rühren, die sich nicht einwandfrei verpflichte, die Rechte der Länder zu achten und eine Reichsreform zu betreiben, die den Ländern das zurückgebe, was sie zur Aufrechterhaltung eines bundesstaatlichen Lebens brauchen. Unmöglich könne die BVP. zustimmen, daß nicht nur die Führung der Reichsgeschäfte, sondern auch der preussischen Geschäfte in die Hand der NSDAP. gelegt werde.

Gegen eine Vertrauensregierung Hitlers.

In einem Artikel „Gefahr in Verzug“ nimmt der „Regensburger Anzeiger“ zu der Frage einer Vertrauensregierung mit dem Reichskanzleramt Stellung und erklärt, was Hindenburg am 13. August Hitler strikte abgelehnt habe, würde er heute mit einer Erfüllung der nationalsozialistischen Forderungen zugestehen. Hitler sei es heute nur darum zu tun, irgendwie legal zur Macht zu kommen. Wenn er sie einmal habe, werde er versuchen, sie mit aller Kraft zu halten und auch nicht davon zurückzureden, seine weitergehenden innerpolitischen Machtpläne auch gegen einen großen Teil seiner Volksgenossen mit allen ihm zur Verfügung stehenden Machtmitteln durchzuführen. Eine Vertrauensregierung Hitlers berge die größten innerpolitischen Gefahren in sich. Es sei unwahrscheinlich, daß der konservative Hindenburg mit dem Revolutionär Hitler sanft und geistlich werde zusammenarbeiten können.

Frankfurt a. M. (Die neue Falschgeld-affäre.) Zu der von uns bereits gemeldeten Festnahme einer Frau, die beim Verkauften eines falschen Fünftlings verhaftet wurde, erfahren wir noch, daß es sich um die 27 Jahre alte Hausangestellte, Anna Sch. handelt, die erst vor kurzem aus der Strafanstalt, wo sie eine Strafe wegen Diebstahls verbüßt, entlassen wurde. Bei ihrer Vernehmung weigerte sie sich Angaben über ihre Wohnung zu machen. Als sie sich schließlich doch dazu bequimte und eine Hausdurchsuchung vorgenommen werden konnte, fand man in ihrem Koffer versteckt eine Anzahl weiterer Falskfälsche. Der Koffer war aber kurz vorher durchwühlt worden und zwar vermutlich von dem Verlobten der Festgenommenen, der die Herstellungswerkzeuge und weiteres Beweismaterial beigestellt haben dürfte. Es handelt sich um den 38jährigen Polierer Jean B., der wenige Minuten vor der Festnahme mit der Sch. zusammen war.

Frankfurt a. M. (Warnung vor einem Betrüger.) In der näheren und weiteren Umgebung Frankfurts tritt ein Betrüger auf, der sich als Inhaber der Firma „Metall-König u. Co. Frankfurt a. M., Zell 16“ ausgibt. Er verpflichtet den Käufer schriftlich den Alleinverkauf von Patentkugeln für einen größeren Bezirk; außerdem gibt er Garantie von einem Jahr für jeden Zylinder und sichert auch geeignete Kinoreklame, kostenlose Belieferung von Brennstoff und 10 Prozent Rabatt in Waren zu. Wie festgestellt wurde, besteht die Firma „Metall-König u. Co. in Frankfurt a. M.“ überhaupt nicht. **Sei immer vor dem Betrüger gewarnt.**

Frankfurt a. M. (Schulungen als wächter.) An mehreren Autos auf dem Bahnhofshalteplatz waren, wie schon wiederholt an verschiedenen Parkplätzen der Innenstadt, die Reifen durchstochen worden. Die Polizei hat festgestellt, daß diese Beschädigungen von einem Schulungen ausgeführt wurden, der sich Autosfahrern zur Bewachung ihrer Fahrzeuge angeboten hatte. Es war auffallend, daß gerade die Reifen derjenigen Autos durchstochen wurden, deren Besitzer die Bewachung ihrer Fahrzeuge durch den Jungen ablehnten. Es wurden auch Beschädigungen an Fahrrädern festgestellt, deren Eigentümer ebenfalls die Bewachung durch die Jungen nicht wünschten. Bei dem Täter am Bahnhof handelt es sich um einen 13jährigen Jungen, der noch nicht gefaßt werden konnte.

Frankfurt a. M. (Festnahme eines Heiratswindlers.) Der 28jährige Albert Schmidt aus Allendorf machte die Bekanntschaft von Mädchen, denen er Armbanduhren abschwandelte. Als er die Uhr eines Mädchens in Reparatur nahm und 10 Mark Reparaturkosten verlangte, schöpfe das Mädchen Verdacht und zeigte ihn an. Der Schwindler, der festgenommen wurde, hat für ähnliche Delikte bereits eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten erhalten. Man fand in seinem Besitz drei Pfandscheine über goldene Armbanduhren, die er anderen Bräuten abgeschwändelt hatte.

Frankfurt a. M.-Höchst. (Höchst soll sein Schöffengericht verlieren.) Wie das „Kreislaut“ mitteilt, soll die Regierung in Berlin auf Vorschlag des Oberlandesgerichts Frankfurt beschließen haben, das Schöffengericht Höchst vom Amtsgericht abzulösen und dem Amtsgericht Frankfurt anzugliedern. Die Öffentlichkeit ist über diesen Beschluß sehr erregt und verlangt, daß der Beschluß, der Höchst das Schöffengericht nehmen will, unter allen Umständen revidiert wird.

Limburg. (Die Ziege als Milchspender.) Eine vom Kreisziegenzuchtverband Limburg durchgeführte Milchleistungskontrolle zeigte die ausgezeichnete Rentabilität der Ziegenzucht. 98 Tiere wurden während eines ganzen Jahres eingehend in ihrer Milchleistung kontrolliert. Sie erbrachten zusammen fast 90 000 Liter Milch. Bei einem durchschnittlichen Lebendgewicht von 51 Kilo je Tier wurden 892 Kilo Milch geliefert. Die Jahresleistungsmenge betrug dabei 27,76 Kilo, der Fettgehalt 3,12 Prozent. Durchschnittlich gab also jedes Tier täglich 2,4 Kilo Milch oder auf 10 Kilo Lebendgewicht 17,1 Kilo Milchleistung. 22 Ziegen kamen auf über 1000 Kilo Jahresmilchmenge, 69 auf 600 bis 1000 Kilo und nur sieben blieben unter 600 Kilo. Die Kontrolle ergab, daß die Ziege ein erheblich billigerer Milchspender ist als die Kuh und ihre Zucht heute dem Arbeitslosen, wie überhaupt dem kleinen Mann, eine erhebliche Erleichterung der Lebensverhältnisse bringen kann.

Limburg. (Eine Kake als Brandstifterin.) Dieser Tage war in Oberzeuzheim eine Scheune durch Feuer vernichtet worden. Die von der Staatsanwaltschaft sofort vorgenommene Untersuchung ließ Kurzschluß als Brandursache unwahrscheinlich erscheinen. Gegen den Besitzer der Scheune und seinen Sohn erhob sich der Verdacht der Brandstiftung. Man fand schließlich eine auf dem Rücken erheblich verbrannte Kake aus dem Nachbarhaus. Das Tier lag vor dem Brande unter dem brennenden Ofen und man nimmt an, daß sein Fell Feuer fing, die Kake dann brennend in die Scheune raste und hier zur Brandstifterin wurde.

Darmstadt. (Eine Sensation im Landestheater.) Am Sonntag wurde im Hessischen Landestheater die Oper „Don Carlos“ von Verdi gegeben. In letzter Minute hatte Theo Herrmann, der sonst den König Philipp sang, abgelagt. Um die Aufführung nicht in Frage zu stellen, sprang in letzter Minute Kapellmeister Zwifler ein und sang mit ganz unerwartetem Erfolg die nicht gerade leichte Rolle. Es ist zwar nicht einzig, daß ein Kapellmeister einsprang, um eine Aufführung zu ermöglichen, aber Kapellmeister Zwifler hat dieses Wagnis ohne Bühnenprobe durchgeführt.

Biebesheim. (Das Großfeuer in Biebesheim.) Das Großfeuer in Biebesheim, dem zwei Scheunen zum Opfer gefallen sind, ist, wie die Polizei mitteilt, durch die Unvorsichtigkeit eines 13jährigen Jungen entstanden. Der Junge sprach unmittelbar nach Ausbruch des Brandes davon, daß er in der Scheune mit Streichhölzern hantiert habe und plötzlich die Heu- und Strohvorrate Feuer gefangen hätten, während er am nächsten Morgen dem unterforschenden Gericht und den Beamten des Landestribunalspolizeiamts angab, es sei ihm beim Hinunterwerfen von Heu die Sturmlaterne um- und auf das **gefallen**, worauf dieses sofort gebrannt habe.

Wetterbericht.

Vom Ozean bringen milde Luftmassen auf dem Kontinent vor, unter deren Einfluß für Donnerstag und Freitag mildes, wechselnd bewölkt und zu einigen Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten ist.

Aus Oberursel

Kalte Füße.

Neuere und innere Ursachen sind an dem weitverbreiteten Uebel der kalten Füße schuld. In vielen Fällen sind kalte Füße gleichbedeutend mit nassen Füßen; denn wer zum Beispiel mit bannenen Strümpfen und leichten Schuhen durch regennasse oder schneefuchte Straßen kumpfen muß, der wird leicht nass und damit kalte Füße bekommen. Hier hilft nur festes Schuhwerk und sofortiges Vertauschen der nassen Schuhe und Strümpfe gegen trockene, sobald man zu Hause angelangt ist. Zuweilen beruhen kalte Füße aber auch auf einer inneren Störung des Blutumlaufs, die in einer krankhaften Veranlagung begründet ist, so bei blutarmen Menschen oder bei alten Leuten, deren Blutumlauf verlangsamt ist. In vielen weiteren Fällen tragen wir auch selbst an dem Vorhandensein kalter Füße schuld, nämlich dann, wenn wir durch unzweckmäßige Kleider die Blutzirkulation künstlich erschweren. Das geschieht durch das Tragen zu enger Schuhe und Strümpfe und vor allem durch rund um das Bein herumlaufende Strumpfhalter, die zu straff gezogen sind. Vieles Sihen, das teils durch die Art der Berufstätigkeit bedingt wird, teils einer gewissen Trägheit entspringt, behindert gleichfalls den Blutumlauf und kann so zu kalten Füßen führen. Man suche daher, sich so viel wie möglich Bewegung zu machen und den Blutumlauf eventuell durch warme und kalte Wechselbäder anzuregen.

Gleichfalls eine Quelle für die Entstehung kalter Füße bildet der Schweißfuß. Hier wird durch die Verdunstung des abgesonderten Schweißes Kälte erzeugt. Häufiges Waschen und Baden der Füße mit nachträglichem Einstreuen eines austrocknenden Puders dürfte dabei gute Dienste tun. Gegen die vom Fußboden her aufsteigende Kälte, die sich besonders bei zwangsweisen Arbeiten in Räumen, unter denen nicht geheizt wird, entwickelt, schützt man sich am besten durch Auslegen von Fußmatten oder durch Einwickeln der Beine in ein warmes Tuch.

Aufruf zum freiwilligen Arbeitsdienst. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Meldefrist für den freiwilligen Arbeitsdienst heute, Mittwoch mittag um 12 Uhr abläuft. Melben können sich alle jungen Oberurseler bis zu 25 Jahren, die sich bis jetzt noch nicht gemeldet haben, und zwar im Rathaus, Zimmer Nr. 24. Die Bedingungen hatten wir in unserer Samstagsnummer bereits bekanntgegeben, auch sind sie im Rathaus zu erfahren.

Reit- und Fahrklub Oberursel veranstaltet am Samstag, dem 27. Nov., ein Jagd-Reiten. Treffpunkt der Reiter, nachmittags 2 Uhr am Weidhühner Bahnhof. Die Tour führt über Ellersfeld, Zollhaus und endet gegen 2,45 Uhr auf der Ellersfelder Heide. Bei diesem Jagd-Reiten beteiligen sich auch auswärtige Vereine. Abends 8 Uhr findet im Gasthaus „Frankfurter Hof“ Unterhaltungs-Abend mit Tanz, Tombola und Ueberrassungen statt. Eintritt und Tonzen frei.

Silberhochzeit. Ihre Silberhochzeit begehen am Freitag, 25. November, Herr Kupferschmied Franz Christoph Sanz und Frau Verla geb. Calmano, Wir gratulieren!

Kaltet die Sachen für die Winterhilfe bereit!

Donnerstag, Freitag u. Samstag werden die bei den Sammlern gezeichneten Kleidungsstücke, Schuhe etc. in Oberursel abgeholt!

Kaltet also die Sachen bereit!

Der Fahrraddieb bedient sich des Telefons. Gestern abend um 6 Uhr wurden bei einem hiesigen Metzgermeister telefonisch zwei Pfund Fleisch bestellt, die sofort gebracht werden sollten. Der Metzger ließ die Bestellung ausführen und schickte sein Bodenknecht per Rad zu dem Auftraggeber. Diese mußte hier jedoch hören, daß von der Familie, ausgesprochene Vegetarianer, keinerlei Bestellung gemacht war. Als das Mädchen auf die Straße kam, war ihr Rad verschwunden! Da die öffentliche Fernsprechstelle auf dem Postamt um 6 Uhr geschlossen ist, kann der Anruf nur von einer Teilnehmerin erfolgt sein. Alle diejenigen Teilnehmer, welche um diese Zeit irgendwelche Wohnnehmungen gemacht haben, werden gebeten, unverzüglich der Polizeiverwaltung Mitteilung zu machen, damit es gelingt, dem Betrüger sein unsauberes Handwerk zu legen.

Kauft Wohlfahrtsbriefmarken! Im Kampf gegen die Winternot haben die am 1. November erschienenen Wohlfahrtsbriefmarken große Bedeutung, ist es doch durch sie möglich, auch kleine und kleinste Beträge mobil zu machen. Die Marken sind vollwertige Postwertzeichen für In- und Ausland. Die kleinen Wohlfahrtsaufschläge sind selbst heute noch für weiteste Kreise tragbar und summieren sich zu stattlichen Beträgen, mit denen manche bittere Not gelindert werden kann. Bereits im vorigen Jahr sind viele Privatleute, Firmen, Vereine dazu übergegangen, an bestimmten Tagen ihre Korrespondenz mit Wohlfahrtsbriefmarken zu frankieren. Die entsprechenden Motive der Markenbilder werden in diesem Winter weite Kreise neu gewinnen. Es sind diesmal Burgen und Schlösser als charakteristische Wahrzeichen deutscher Landschaften in schönem Stahlstich dargestellt. Die Verkaufspreise betragen einschließlich der Wohlfahrtsaufschläge 6, 10, 15, 35, 60 Pfennig. Als Wohlfahrtspostkarte dient die Hindenburgkarte mit eingedruckter 6-Pf.-Marke (Tannenbergsdenkmal). Marken und Karten haben bis zum 30. Juni 1933 Gültigkeit. Sie sind bei den Wohlfahrtsorganisationen und den Postanstalten erhältlich.

Deutsche Christbäume fahren in alle Welt.

Es beginnt zu wintern, aber an Weihnachten, das schneefeste Fest, denken doch noch viele. In Hamburg jedoch beladen sie schon ein Schiff mit Weihnachtsbäumen. Deutsche Christbäume werden dort, wohl verpackt, in den Bauch des Schiffes getragen, einer nach dem andern, immer mehr. In kühlen, feuchten Räumen werden sie da unten im tiefen Dampfer aufbewahrt, damit sie nach anderthalb Monaten noch recht frisch und grün und voller Nadeln sind, als lämen sie gerade gestern aus dem deutschen Wald.

Wohin fährt dieses Schiff mit den deutschen Tannen? Dieses fährt nach Kapstadt. In die Südafrikanische Union. Deutsche in ihrer zweiten Heimat, die keine Tannen kennen, rufen sich das deutsche Weihnachtsfest in ihr jetzt hochsommerliches Land. Bei uns wird oder soll doch dann der weiße Schnee liegen, der harte Frost knaden, die andere Hälfte der Erde jedoch bräutet unter der Sommer Sonne. Aber Weihnacht ist trotzdem deutsche Weihnacht, wo Deutsche wohnen. Und überallhin, wo Deutsche wohnen, wandern deutsche Christbäume. Das Schiff nach Kapstadt ist nur eines von vielen. Andere fahren hinaus nach Buenos Aires, nach New York, nach Kalkutta und Melbourne, dorthin vor allem, wo deutsche Siedler wohnen. Mit diesem Stückchen deutschen Weibes wandert die Heimat selbst mit über die Meere und Kontinente, Leben aus deutschem Boden kommt zu denen in der Fremde. Und von den Deutschen haben es auch die Andern gelernt, selbst sie feiern Weihnacht nach unserer Art unter deutschen Tannen. Deutsche Christbäume fahren in alle Welt zur Weihnacht.

Das Licht als Heilfaktor

Interessante Entdeckung ungarischer Ärzte.

Auf dem kürzlich in Kopenhagen stattgefundenen „Internationalen Kongress der Lichtforschung“ machten die beiden ungarischen Ärzte Dr. Rajka und Dr. Radnay Mitteilung von einer neuen Heilmethode, mit der sie bei den aus 26 Staaten herbeigeströmten Fachkollegen auf weitestgehendes Interesse stießen.

Zu dieser Entdeckung ist folgendes zu sagen: Dem berühmten dänischen Arzt Dr. Finlen ist es als erstem vor vielen Jahren gelungen, eine wissenschaftlich begründete Lichtbehandlung chronischer Erkrankungen auszuarbeiten. Ein Verfahren, das später von dem hiesigen Professor Dörsionel weiter ausgebaut wurde. Zwei deutsche Ärzte waren es dann, Breiger und Hesse, die entdeckten, daß in Folge der intensiven Inflation in den Tropen die Eingeweide- und Nervenpsychosen (Tabes) bei den Negern seltener beobachtet wird. Auf Grund dieser Erfahrungen gründeten die beiden Budapest Ärzte Rajka und Radnay die Einwirkung des Sonnenlichtes auf das psychische Blut, indem sie solche Kranke, bei denen trotz intensiver Behandlung mit Salvarsan usw. die Wassermannsche Reaktion positiv blieb, mit Quarzlampe Licht bestrahlten. Nach zwanzig bis dreißig Bestrahlungen zeigte sich das Blut der Patienten zum großen Teil negativ. Die beiden oben erwähnten Ärzte stellten ferner fest, daß die physikalischen und chemischen Eigenschaften des psychischen Blutes unter Einwirkung der Bestrahlungen sich veränderten, und daß das Blut der Kranken nun die gleichen Eigenschaften wie das gesunde Menschen aufwies.

Nach jahrelanger Laboratoriumsversuchen konnten die beiden Forscher endlich zur Lichtbehandlung von Kranken mit Eingeweide- und Nervenpsychosen übergehen, und zwar wurden diese Kranken mit künstlicher Höhen Sonne bestrahlt. Im Laufe der Behandlung stellte sich heraus, daß in den Blutgefäßen der durch die Bestrahlung entzündeten Haut gewissermaßen eine chemische Arzneifabrik entstand, indem unter Einwirkung der Lichtbehandlung in der Haut gewisse chemische Stoffe erzeugt wurden. Je nach Dauer und Intensität der Bestrahlung vermehren sich diese Schutzstoffe und gelangen schließlich aus der Haut in den Blutkreislauf.

Diese Tatsache mußte natürlich ausgenutzt werden, und daher entnahmen die beiden Ärzte eine halbe Stunde nach der Bestrahlung aus der Arterie des Patienten eine bestimmte Menge Blut, das mit Schutzstoffen angefüllt war, und injizierten dieses Eigenblut des Patienten in dessen Haut oder Gefäßmuskulatur. Aus diesem Depot wurde es langsam wieder je nach Bedarf vom Körper resorbiert und übte nun eine heilsame Wirkung aus. In mehr als hundert Fällen wurde das neue Verfahren der Verbindung von Höhen Sonnenbestrahlung mit Eigenblutinjektion angewandt, und zwar mit bestem Erfolge. Die abgemagerten Kranken nahmen mehrere Kilogramm zu, ihre Schmerzen verminderten sich, und nach deren Ausschören konnte man ihnen den Gebrauch von Morphinum ziemlich leicht abgewöhnen.

Sportnachrichten.

DJA Oberursel 1. — DJA Hirschheim 1. 3:1 (1:1)
DJA Oberursel 2. — DJA Hirschheim 2. 2:0 (0:0)

Am vergangenen Sonntag hatten die Hiesigen als Gast zu einem Freundschaftsspiel die DJA Hirschheim verpflichtet. Die Hirschheimer lieferten den Unsrigen in der ersten Halbzeit ein ebenbürtiges Spiel. Die Verteidigung trägt daran das Hauptverdienst, desgleichen der Sturm. Der Tormann war gut und sicher in seiner Abwehr. Die Läuferreihe verlagte in der zweiten Halbzeit. Bei den Hiesigen war der Tormann wenig beschäftigt. Nur in der ersten Halbzeit hatte er einige schwere Bälle zu meistern. Die Verteidigung genügte in jeder Beziehung dem manchmal zu nachlässigen Spiel der Hirschheimer. In der Läuferreihe taten alle drei ihre Schuldigkeit. Nur wäre schnelleres Abgeben der Bälle in den Sturm zu empfehlen. Im Sturm gefielen die Außenstürmer. Sie schossen schöne Flanken und gute Eckbälle. Nur das laute Benehmen des Rechtsaußen kann man nicht gutheißen. Das Innenstürmer spielte in der ersten Hälfte zu gedankenlos. Erst in der zweiten Halbzeit wurde es besser. Der Halbrechte und Mittelstürmer verstanden sich vorzüglich. Nur wäre zu empfehlen, eher zu schießen. Das allzuvielen Zuspielen kann auch schaden.

Die zweite Mannschaft konnte auch erst in der zweiten Halbzeit gewinnen. Anfangs zeigten sich die Gäste den Unsrigen überlegen. Sie schafften berechnete Situationen vor dem Tor der Hiesigen. Ein sicheres Tor kann der linke Verteidiger im letzten Moment noch vereiteln. Auf der Gegenseite haben die Unsrigen eine große Chance zur Führung zu kommen, doch der Rechtsaußen und der Mittelstürmer behindern sich gegenseitig, so daß der Tormann den Ball vom Fuß des Rechtsaußen holen kann. Einen Elfmeter versuchten die Oberurseler, der durch Sandspiel verfrachtet wurde. In der zweiten Halbzeit haben die Unsrigen mehr vom Spiel. Sie können durch den Halbrechten und Halblinken zwei Tore erzielen, die sie sich bis zum Schluß verteidigten.

Die Handballmannschaft verlor in Frankfurt gegen den Verein ehemaliger Domshüler in einem aufopferungsvollem Spiel, mit Erfolg geschwächt 4:1.

Aus Bad Homburg

Der Zauberer von Homburg und Monte Carlo.

(Schluß).

Eine Gefahr für die Spielbank wurde ein Beschluß der in Frankfurt a. M. tagenden Nationalversammlung, die Spielbank in Homburg aufzuheben. Militär wurde eingesetzt, und das Resultat war, daß das Spiel wohl aus der Öffentlichkeit verschwand, aber in einem privaten Zirkel weiter florieren konnte. Wenn auch dieser Vernichtungsschlag gegen die Spielbank fehlging, so sah Blanc doch durch die politischen Ereignisse in Deutschland einen Gefahrenherd entstehen, der dem Roulett tatsächlich einmal das Ende bringen könnte. Der Fürst von Monaco, der von dem phantastischen Aufstieg Homburgs hörte und sich selbst von dem „Blanc-Wunder“ an Ort und Stelle überzeuhte, sahle den Plan, seinem oblig verarmten und sozial heruntergekommenen Kleinstaat nach der Methode des aufblühenden Taunusortes zum Aufstieg zu verhelfen. Französische Finanzleute wurden nach Monaco berufen. Viel Geld wurde in das Spielunternehmen an der Riviera gesteckt; aber alle Summen waren nutzlos verlar. Denn die Spieler mußten ausbleiben, solange das Fürstentum den Reichen des Kontinents infolge der fast unpassierbaren Straßen nicht zugänglich war. Blanc, der dem Ruf des verzweifelten Fürsten Folge leistete, sollte nun auch der Zauberer von Monte Carlo werden. Die Entwicklung war dieselbe wie in Homburg. Wie ja bekannt ist, wurde aus dem Glendstaal Monaco eines der reichsten Fürstentümer der Welt. Ungeheure Summen flecte Blanc in den Ausbau der Stadt. Häuser, Hotels, Paläste entstanden in kurzer Folge. Wie so notwendigen Zufahrtsstraßen wurden in großstädtischer Form angelegt. Das Spielkasino, vielleicht etwas kitschig ausgeführt, ließ an Grandiosität nichts zu wünschen übrig. So waren erst die Voraussetzungen gegeben, um dem Fremden ein herrliches Leben in der „paradiesischen Spielhölle“ zu gewährleisten. Der Aufschwung Monte Carlos war besonders in den 70er Jahren grandios und übertraf bekanntlich bei weitem den von Homburg. Trotz dieses Reichtums, den selbstverständlich die gesamte Bevölkerung angenehm zu spüren bekam, wurde Blanc nicht der glückliche Mensch. Sein ganzes Werk war stets von gewissen Ungleichgewichten begleitet. Hatte die Bank gut abgelaufen, dann fürchtete er die Rache der Berliner; verlor er, dann war wiederum die Bank in Gefahr. Jedenfalls wurde Blanc durch die Spielbank einer der reichsten Leute seiner Zeit.

Monte Carlo hatte nach dem Kriege auch unter den Einflüssen der Weltwirtschaftskrise zu leiden; aber es sollen sich bereits in den letzten beiden Jahren schon wieder Zeichen hoffnungsvoller Aufstiegs bemerkbar gemacht haben. (Das empfehlenswerte Buch Cortis „Der Zauberer von Homburg und Monte Carlo“ ist, wie schon früher einmal mitgeteilt, im Inselverlag zu Leipzig erschienen und kostet als Ganzleinenband 8 RM.)

Homburg ohne Blanc. Man schreibt uns: In dem Vortrag des Herrn Dr. Conle Cortis im Verein für Geschichte und Altertumskunde wurde einem wieder einmal so richtig vor Augen geführt, wie dankbar Homburg dem „Zauberer“ Blanc sein mußte, daß er es durch die Anzugskraft des Spielkasinos zu einem bedeutenden europäischen Punkt werden ließ. Wir wissen, daß Blanc nur durch einen reinen Zufall gerade nach Homburg gelenkt wurde. Um die ganze Größe der Leistung des französischen Spielbankbesitzer überhaupt zu erkennen, ist es angebracht, sich einmal die Entwicklung vorzustellen, wenn Blanc nicht herübergekommen wäre. Die Stadt würde in ihrem Entwicklungsaufbau vielleicht Bielefeld oder Schwabach gleichen. Eine Kurindustrie hätte es wohl gegeben; sie hätte sicher aber niemals eine übertragende Stellung eingenommen. Und wie wäre es mit der allgemeinen Industrie bestellt gewesen? Auch diesbezüglich sind nur pessimistische Anschauungen am Platze. Homburg wäre niemals, und zwar im Gegensatz zu Oberursel, der richtige Platz für Fabrikanlagen geworden. Seine ganze Struktur war und ist auch heute noch nicht dazu anlagen, in seinem Gebiet Fabrikschornsteine rauchen zu lassen. Und so können wir nur Fortuna danken, daß sie uns in Blanc einen Mann geschickt hat, der aus Homburg etwas Großes zu gestalten wußte. Bleibt zu hoffen, daß wir bald auch die letzten Hindernisse der jetzigen Wirtschaftskrise überwunden haben, um in einer nicht allzu ferneren Zukunft den weiteren Ausbau unseres Bades im Sinne Blancs fortzusetzen. Denn ein neuer Blanc wird uns nicht beschieden werden. „Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder!“

Kurhaus-Theater. Am Donnerstag, dem 24. November, gelangt die erfolgreiche Schlageroperette „Madonna wo bist du?“ in 3 Akten von Albrecht Haselbach zur Aufführung. Die reizenden Melodien, vor allem die beiden von der Sängerin gegebenen Chansons, gefallen den Besuchern immer als Beile, so daß nach der Berliner überaus erfolgreichen Premiere alle bald folgenden Theater ebenfalls mit der Vorstellung ungewöhnlich viel Beifall fanden. Alles ist so unterhaltend gemacht — die nette Handlung so folgerichtig und lebenswürdig, daß jeder, der nicht den Abend vorübergeben läßt, sich der vergnüglichen Stunden recht erfreut. Spielleitung: Emmerich Moser. Musikalische Leitung: Eugen Reff. In den Hauptrollen die Damen Auhl, Lehner und die Herren Schlen, Stenzen und Staré.

Die „Sieben Berliner“ im Bad Homburger Kurhaus. Zu dem einmaligen Gastspiel des Frankfurter Kabarets in der Porza am 28. November im Kurhaus wollen wir heute die Frankfurter Pressestimmen zitieren, um unseren Lesern ein Bild der künstlerischen

ischen Hochwertigkeit der Darsteller und des Programms zu geben. So schrieb der „Frankfurter Generalanzeiger“: Porza-Premiere — das ist schon allmählich ein gesellschaftliches Ereignis. Die „Viste“ derer, die man unter der Rubrik „man sah“ zu sehen pflegt, könnte Intendanten erblinden machen. Dieses Kabarell der jungen Berliner ist unterhaltender als mancher Theaterabend; trefflicher in seiner Unbekümmertheit als mancher routinierter Lustspielautor: Neben von diesem Abend 2 1/2 Stunden ausgelassener Heiterkeit. Therese Baerwald in ihrer Nummer „Frau Arawulfsche“ von einer satzintendenden Schärfe der Beobachtung, Inge Barisch, die Blonde, Zarkeffe, auf deutschen Kabarets außer Konkurrenz, Ellen Frank, von Programm zu Programm hübscher und lockerer, die Männer — jeder seine eigene Note: Bernhardi Belib, der Lebenswüthige, nur im Nebenjah Frehe, Robert Klein-Ork, der im Hauptsatz Aggressiv und Georg Göllich, der Parodist, seiner eigenen Körperlichkeit, Günther Neumann, der ausgezeichnete Pianist und Komponist. Dies festzustellen, ist für die Kenner des Programms ein besonderes Vergnügen. Frankfurter Zeitung: Das zweite Programm der „Sieben Berliner“ bedeutet einen erfreulichen Fortschritt und eine glückliche Steigerung. Das Menschliche bricht viel mehr durch, man sieht sich geradezu verbunden mit den Künstlern und freut sich ihrer Unbeschwertheit und Jugend. Es wird alles so leicht und gefällig gebracht und es ist doch das Ereignis tüchtigen Könnens. Man will den Eindruck des Amateurs, der Zufälligkeit erwecken und ist doch im tiefsten Künstler. Gerade dieses Nicht-mehr-scheinen-wollen, als man ist, und trotzdem Mehr-sein, als man scheint, macht das sympathische Niveau dieses Ensembles aus. Es sind angenehme, unterhaltende Stunden, die man bei der Porza verbringt — man sollte diese kleine Kleinkunstbühne fördern.

Seinen 80. Geburtstag befragt dieser Tage unser allseits hochgeschätzter Milibürger Emanuel Wertheimer. Einer althomburger Familie entflammend, galt bereits von Jugend an sein ganzes Streben, Förderer seiner Heimatstadt zu sein. In der Fremde hatte sich Herr Wertheimer eine gründliche Vorbildung als Kaufmann erworben, so daß er kraft seiner Energie bereits als junger Mann das damalige hiesige väterliche Geschäft zur vollen Blüte zu bringen vermochte. Die Homburger Volksbank, deren langjähriger Aufsichtsratsvorsitzender der Jubilar ist, wußte stets dessen kaufmännischen Weitsicht zu schätzen. Aber auch sonst im öffentlichen Leben hat Herr Wertheimer eine exponierte Stelle eingenommen. Ueber ein Jahrzehnt bekleidete er das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden im Vorstand der Jfr. Kultusgemeinde Bad Homburg. Weller soll in diesem Zusammenhang erwähnt sein, daß der jetzt 80-jährige auch in verschiedenen charitativen Vereinen eine maßgebende Rolle spielt und in diesen ganz Euphorisches zu leisten im Stande war. Sein großes Wissen in der Geschichte Homburgs und des Taunus findet besonders in Kreisen, die dem Verein für Geschichte und Altertumskunde nahe stehen, hohe Beachtung. Wir gratulieren nachträglich Herrn Wertheimer und wünschen, daß ihm bei voller Gesundheit noch recht angenehme Lebensjahre vergönnt sein mögen.

Automobil-Club, Bad Homburg. Die außerordentliche Hauptversammlung der Bad Homburger Ortsgruppe im D.V.C. findet Donnerstag, den 1. Dezember im Hotel Windsor (Schloß-Hotel) statt.

Grober Unfug. Nach Mitteilung eines Anwohners der Gymnasiumsstraße wird derselbe in letzter Zeit ständig bedroht und von Schülern des Gymnasiums fortgesetzt durch Zurufe beim Passieren der Gymnasiumsstraße in schwerer Weise beleidigt. Nachdem erst am Samstag einige Schüler sich als Schmierfinken am Gartenzaun betätigten und mit Steinen in den Garten warfen, wiederholten einige von den „Herren“ gestern Abend ihr frevelhaftes Werk, indem sie beleidigende Aufschriften in ca. 30 Zentimeter großen Buchstaben am Hause malfen. Da zwei von den Burschen auf frischer Tat erloppt und zur Anzeige gebracht wurden, wäre zu wünschen, daß dieselben einen gehörigen „Denkzettel“ bekämen.

Silberne Hochzeit feiern heute Herr Steuerassistent Konrad Schmidt und Frau Franziska, geb. Korb, wohnhaft Oberurseler Pfad 20. Wir gratulieren.

Aus dem Homburger Gerichtssaal.

In der heutigen Sitzung, in der lediglich eine Privatklage zur Verhandlung stand, führte Amtsgerichtsrat Dr. Conhen den Vorliß.

Unsaubere Wäsche.

Die angeklagte Frau Sch. Oberursel hatte Frau U. Oberursel, die heute als Privatklägerin auftrat, des Wäschebetrugs beschuldigt. Es war im Juni, als die Privatklägerin im Hause der Angeklagten für eine dortige Wäschepartei wusch. Nach Lage der Dinge, vor allem auf Grund einer Unterhaltung, die Frau U. mit der Angeklagten führte, hatte diese nun die Privatklägerin im Verdacht, sie könnte eine ganze Anzahl Wäschestücke, die ihr bei ihrer Wäsche abhanden gekommen sei, gestohlen haben. Den außerordentlichen Bemühungen des Richters gelang es schließlich, die Parteien zu folgender Einigung zu bringen: Die Beschuldigte erklärt, daß sie die Beschuldigung des Diebstahls gegenüber der Privatklägerin nicht ausgesprochen habe. Sollte sie sich aber in einem derartigen Sinne geäußert haben, dann könnte diese Äußerung nur in der Erregung gefallen sein. Für diesen Fall nehme sie die Äußerung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Die Beschuldigte übernimmt die Schadensersatzkosten in Höhe von 4 RM. Die Privatklägerin nimmt die Privatklage zurück.

Hätt' ich doch ...!

Wie oft müssen wir uns, wenn wir von einer Krankheit befallen sind, sagen: Hätt' ich doch sorgfältiger auf die ersten Anzeichen geachtet, hätte ich doch gleich den Arzt befragt, dann wäre die Krankheit sicher nicht so schlimm gewesen. Dies gilt ganz besonders für einige Krankheiten, deren erste Anzeichen oft harmlos erscheinen, bei denen aber trotzdem Zeitverlust höchste Gefahr, oft sogar den Tod bringen kann. Eine der häufigsten und bekanntesten Krankheiten dieser Art ist wohl die Blinddarmentzündung, die immer noch viele Opfer fordert, weil ihre ersten Anzeichen nicht rechtzeitig beachtet werden. Denn das ist das besonders Gefährliche an ihr, daß die Erkrankten oft gerade in den schweren Fällen verhältnismäßig geringe Beschwerden haben. Die Kranken, die sich vorher meist völlig gesund gefühlt haben, verspüren plötzlich einen Schmerz auf der rechten Bauchseite, etwa in der Mitte zwischen Nabel und Schenkelbeuge. Sie fühlen sich matt und erschlagen, Fieber und Erbrechen kommen meist hinzu. Auch die Schmerzen fehlen manchmal ganz, so daß die Maltigkeit und ein gewisses Unbehagen im Leib die einzigen Krankheitszeichen sind. Trotzdem kann die Krankheit schon in ein gefährliches Stadium getreten sein. Dies vermag dann nur der Arzt zu entscheiden. Eine Blinddarmentzündung im Frühstadium vorgenommen stellt heutzutage einen verhältnismäßig einfachen Eingriff dar, der fast stets zur Heilung führt. Rechtzeitige Erkennung und rasches Eingreifen durch den Arzt vermag auch der Diphtherie viel von ihrem Schrecken zu nehmen. Die Diphtherie beginnt mit allgemeinem Unwohlsein, Kopfschmerz und Fieber. Kleinere Kinder klagen häufig mehr über Magenschmerzen. Sieht man den Kindern in den Hals, so zeigt sich die Rachenschleimhaut gerötet, die Mandeln sind geschwollen und mit grauweißlichem Belag bedeckt. Bemerkt man diese Anzeichen, dann ist es höchste Zeit, den Arzt zu rufen, der durch Einspritzung eines Heilserums meist einen schweren Verlauf verhindern und eine baldige Heilung bewirken kann. Wenn in Deutschland noch jährlich 23 000 Frauen an Unterleibskrebs sterben, so ist dies die Folge der Unkenntnis, die leider immer noch über diese, bei rechtzeitiger Behandlung heilbare, bei Nichtbehandlung zu einem sicheren, qualvollen Tode führende Krankheit herrscht. Ähnlich ist es mit dem Brustkrebs. Viele Menschen könnten gerettet werden, wenn sie durch Unkenntnis oder Besserwissererei nicht kostbare Zeit verstreichen ließen, ehe sie sich in sachkundige Behandlung begeben und manchem würde der bittere Selbstmord erspart bleiben: „Hätt' ich doch ...!“

Gefahr des Stilllegens vieler Kraftwagen.

In kurzen Abständen hat das deutsche Treibstoffkartell die Benzinpreise dreimal heraufgesetzt und plant darüber hinaus weitere Erhöhungen. Zugänglich der Zölle, Ausgleichsteuern und der Verteuerung durch den Spritmischungszwang beträgt jetzt der Verkaufspreis des Treibstoffes ein Vielfaches der Weltmarktpreise. Diese Verteuerung ist für die deutsche Wirtschaft ganz unerträglich. Abgesehen von den nachteiligen Folgen für die gesamte Kraftfahrzeugindustrie werden alle Treibstoffverbraucher durch die Preisbikatur des Treibstoffkartells empfindlich getroffen. Viele tausend reisende Kaufleute sind gezwungen, in weniger dicht besiedelten Gegenden ihre Käuferkraft im Kraftwagen zu besuchen. Bei einer weiteren Zuspitzung des Gegenjages von sinkenden Umsätzen und von steigenden Reisekosten werden sich viele reisende Kaufleute genötigt sehen, ihre Reiseaktivität im Kraftwagen einzustellen oder stark einschränken. Der Bund reisender Kaufleute im Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verband fordert daher die Reichsregierung dringend auf, sofort tatkräftig einzugreifen. Die Maßnahmen dürfen sich aber nicht nur auf eine Senkung der viel zu hohen Abgaben beschränken, sondern müssen auch der Preisbikatur des neugebildeten Treibstoffkartells Grenzen setzen. Es geht nicht an, daß die Verbraucher die Amortisation des in einem übersehten Tankstellennetze falsch investierten Kapitals tragen. Die weitere Einschränkung der Berufstätigkeit der reisenden Kaufleute würde in weitem Umfange das Ausbleiben von Aufträgen für die beteiligten Firmen zur Folge haben, ein Ergebnis, das den Bemühungen um Ankurbelung der Wirtschaft strikt zuwider läuft.

Gemütlichkeit.

„Ein Prost der Gemütlichkeit!“ singen die Jecher bei Bier und Wein. Es ist oft eine Frage aber, ob es bei derartigen nassen Zusammenkünften gemütlich hergeht. Schon sehr viele derartiger gemütlichen Stunden haben, wie man sich bekannt, mit blutigen Köpfen und Scherben und zuguterleht mit Gerichtsstrafen geendet. Die echte Gemütlichkeit auf alle Fälle ist nicht die, die etwas laut oder allzulaut hinausposaunt wird, sondern sie stellt sich ganz von selbst ein, sie ist einfach da oder nicht da. Gemütlichkeit kann man eben nicht erzwingen, es muß alles, das Heim, die Gesellschaft und die Unterhaltung darauf eingestellt sein.

Die novemberliche Zeit, die uns wieder in das Haus und seine Räume gebannt hat und zu Plauderstunden unter Bekannten und Freunden einlädt, die langen Abende zumal bringen oft uns oft Gelegenheiten, gemütliches Beisammensein zu pflegen. Es ist dies etwas, was nicht einmal von Geld allzusehr abhängig ist, ja, in manchen ärmlichen Behausungen kann man schönere Gemütlichkeit antreffen als in großen, prunkhaften, aber kühlen Räumen, in denen sich der innere Kontakt zwischen Mensch und Mensch nicht einstellen will. Die Unterhaltung in einem gemütlichen Heim mit guten Bekannten weigt sicher manche Zerstreuung auf, die uns durch Konzerte, Vergnügungsveranstaltungen und andere Anlässe außerhalb der Wohnung geboten werden.

Es ist so leicht, sich selbst Gemütlichkeit ins Haus zu tragen: man braucht ja nur sich selbst zwanglos und maßvoll zu geben, für eine anregende Unterhaltung zu sorgen und den Gästen das Bewußtsein zu geben, daß sie sich wie zuhause fühlen können. Dann verfliegen die Stunden wie im Fluge und wenn man sich trennt, so geschieht es mit dem Bedauern, daß es schon so spät sei. Und diesmal kommt das „Auf Wiedersehen!“ bestimmt von aufrichtigen Lippen!

Familien-Nachrichten.

Bermählt: Hans Oppermann • Grete Oppermann, geb. Eich, Bad Homburg.

Gestorben. Herr Jonas Fuld, 60 Jahre, Bad Homburg, Elisabethenstr. 44.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707 Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Kommunistischer Umsturzplan?

Verhaftung von 16 KPD-Führern in Ludwigshafen.

Ludwigshafen, 22. November

Die Ludwigshafener Kriminalpolizei verhaftete in der Nacht auf Dienstag 16 Führer der kommunistischen Partei, die im Verdacht stehen, einen Putsch geplant zu haben. Von den amtl. Stellen sind Einzelheiten noch nicht zu erfahren, doch soll es sich um die Aufdeckung eines über ein größeres Gebiet sich erstreckenden Umsturzplanes handeln.

Die Aktion der Polizei wurde nachts gegen 1 Uhr durchgeführt. Das Bürogebäude der Bezirksleitung der KPD wurde umstellt. Eine amtliche Mitteilung über die Gründe der Festnahmen ist vor beendeter Vernehmung nicht zu erwarten. Von anderer Seite wird gemeldet, daß der Verdacht hochverräterischer Unternehmungen bestehe.

Politisches Allerlei.

Der Reichs-Rundfunkkommissar wieder abberufen.

Nach Abschluß der Neuordnung des Rundfunks tritt der Rundfunkkommissar, Ministerialrat Scholz, wieder in das Reichsministerium des Innern zurück. Der Reichsminister des Innern hat ihm seinen Dank für die hingebende und erfolgreiche Arbeit bei der Neuordnung des Rundfunks ausgesprochen. Die endgültige Befehle der Stelle ist ausschließlich Sache des Reichsministers des Innern.

Verbot der ganzen niederdeutschen SPD-Presse

Die gesamte niederdeutsche SPD-Presse ist vom Dienstag ab bis einschließlich Samstag durch den Oberpräsidenten der Rheinprovinz verboten worden. Als Grund des Verbots wird die Veröffentlichung eines Artikels „Brachis somnolentia Hauptmann-Ehrung“ angegeben. Von dem Verbot werden die der Sozialdemokratischen Partei angehörigen Blätter in Essen, Duisburg, Düsseldorf, Arefeld, Neuf und Wuppertal betroffen.

Zuchthaus für einen Steinwurf.

Das Sondergericht Berlin verurteilte den 27 Jahre alten Arbeiter Georg Hellwig, der während des Straßenbahnstreiks im Treptower Park einen Stein auf eine fahrende Straßenbahn geworfen hatte, wegen vollendeter Transportgefährdung zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus.

Der Revolver im politischen Streit.

In einer Wirtshaft in Dortmund-Deusen kam es zu einem Wortwechsel zwischen zwei Nationalsozialisten und zwei SPD-Leuten. Plötzlich zog ein Nationalsozialist eine Pistole und gab auf die Gegner zwei Schüsse ab, wodurch der eine einen Bauchschuß und der andere einen Kopfstreifschuß erhielt.

Thronrede des Königs von England.

Der britische König eröffnete die Parlamentssession mit einer Thronrede, in der er betonte, daß die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten weiterhin freundschaftlich seien. Der König sprach die bestimmte Hoffnung aus, daß die bevorstehende Weltwirtschaftskonferenz in der Lage sein werde, Übereinstimmung über die Maßnahmen zur Beseitigung der Ursachen zu erzielen, die die wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten der Welt herbeigeführt haben. Die britische Regierung werde fortfahren, in voller Zusammenarbeit mit den anderen Staaten auf der Genfer Abrüstungskonferenz eine internationale Konvention zu schaffen, die die Grundlage für einen dauernden Frieden bilden könne. Die Thronrede beschäftigt sich dann ausführlich mit der Arbeitslosigkeit, die zweifellos das schwerste soziale Problem Englands darstelle.

Aus der Wirtschaft.

Starkes Sinken der Ausfuhr nach Dänemark.

Die dänischen handelsstatistischen Mitteilungen berichten über den Warenumsatz mit dem Auslande u. a., daß in den ersten zehn Monaten dieses Jahres die Einfuhr aus Deutschland einen Wert von 252 342 000 Kronen gegen 411 264 000 Kronen im gleichen Zeitraum des Vorjahres hatte. Die Ausfuhr nach Deutschland einschließlich der Wiederausfuhr hatte einen Wert von 120 701 000 Kronen gegen 148 601 000 Kronen im Vorjahre.

Die Winterhilfe.

Berlin, 22. Juli. Nach einer Mitteilung der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege sind von Mitte September bis Ende Oktober dieses Jahres insgesamt 29,4 Millionen Kilogramm oder rund 3000 Waggons Lebensmittel und Kleidungsstücke aus den verschiedenen Gebieten des Reiches für die Winterhilfe von der Reichsbahn frachtfrei befördert worden, und zwar 400 000 Zentner Kartoffeln und zusammen 48 000 Zentner Obst, Fleisch, Gemüse, Brotgetreide, Milchsendungen usw. und ferner 90 000 Zentner Kohlen und Briketts und rund 55 000 Zentner Brennholz und Torf an die mit der Durchführung der Winterhilfe betrauten Organisationen zur Verteilung für die Winterhilfe gelangt.

Raubüberfall auf ein Pfarrhaus.

Bönnighardt (Kreis Mörs), 22. Nov. Auf den katholischen Pfarrer Sanders wurde in der Nacht ein Raubüberfall verübt. Vier Banditen drangen in das Schlafzimmer des Pfarrers ein und zwangen diesen mit vorgehaltenem Revolver, den Geldschrank zu öffnen, aus dem sie alles vorhandene Geld an sich nahmen. Sie forderten auch noch die Brieftasche des Pfarrers. Sodann schlossen die Verbrecher den Pfarrer in sein Schlafzimmer ein. Einem Hund, der ihnen im Treppenhaus begegnete, schnitten sie den Hals durch. Die Täter, denen etwa 300 Mark in die Hände fielen, konnten unerkannt entkommen.

Festnahme eines Doppelmörders?

Geisenheim a. Rh., 22. Nov. Die Polizei nahm im Obdachlosenlager den 46 Jahre alten Metzger Eduard Bachmann aus der Tschechoslowakei fest. Der wie ein Zigeuner aussehende Mann wurde auf seine Identität näher angesehen, und bei der Revision des Ausweises stellte sich heraus, daß Bachmann auf der Flucht vor der Justiz in der Tschechoslowakei verurteilt war. Die Taten des Verhafteten liegen schon mehrere Jahre zurück. Er hat am 27. August 1911 den Eisenbahnbeamten Karl Tuche im Grundtal umgebracht und am 6. Februar 1921 eine gewisse Julie König in Rottenau in der Tschechoslowakei ermordet.

Schweres Straßenbahnunglück. — 2 Tote.

Strasbourg, 22. Nov. In Haguenau in Lothringen sprang ein Tramwaywagen aus den Gleisen, riß einen Betonmast um, legte sich dann auf die Seite, um nach etwa 15 Metern völlig zertrümmert liegen zu bleiben. Der Wagen war mit etwa 60 Arbeitern besetzt. Einer wurde auf der Stelle getötet, ein zweiter starb bei der Entleerung ins Lazarett. Ins Krankenhaus wurden weiter vier Schwerverletzte eingeliefert, von denen ein Fall hoffnungslos sein soll. Etwa 15 Leichtverletzte befinden sich in ärztlicher Behandlung.

Acht Jahre Zuchthaus für Frau Joest.

Darmstadt, 23. November.

Das Schwurgericht verurteilte die Ehefrau Joest aus Niederleibersbach im Odenwald wegen Totschlages an ihrem Manne zu acht Jahren Zuchthaus.

Frau Joest hatte, um einen jungen Mann heiraten zu können, ihren Mann auf den Speicher ihres Hauses gelockt, wo sie vorher einen richtigen Galgen errichtet hatte. Sie hatte dem ahnungslosen Manne im Verlaufe eines vom Jaun gebrochenen Stieles plötzlich eine Schlinge um den Hals geworfen und zugezogen.

Neues aus aller Welt.

Motorrad faßt gegen Holzfuhrwerk. Auf der Straße vor Giersdorf nach Hermsdorf und Rynast (Schlesien) fuhr ein Motorradfahrer auf einen Langholzwagen auf. Der Motorradfahrer erlitt einen schweren Schädelbruch. Sein Mitfahrer wurde auf der Stelle getötet.

Selbstmord eines Liebespaars. In Nürnberg wurden ein 19jähriger Schuhmacher und eine 15jährige Arbeiterin durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Zwischen den beiden jungen Leuten bestand ein Liebesverhältnis, das die Stiefmutter des Mädchens nicht dulden wollte.

Der verschobene Domschatz. In dem Strafverfahren gegen den Salzburger Domkapitular Josef Angelberger und den Antiquitätenhändler Ludwig Brettschneider wegen der verbotswidrigen Ausfuhr von Kunstgegenständen des Salzburger Domschatzes hat das Obergericht in Innsbruck über Domkapitular Angelberger und den Antiquar Brettschneider eine Strafe von je 304 050 Schilling verhängt. Die Strafarrreststrafe beträgt 30 bzw. bei Brettschneider 20 Tage.

2400 Stüd Vieh erschlagen. Bei einem überaus heftigen Gewitter, das von schwerem Hagelschlag begleitet war, wurden in Transvaal 2000 Schafe, 400 Stüd Rindvieh und rund 30 Ziegen getötet. Die Hagelförner lagen etwa 30 Zentimeter hoch.

Vermißter Flieger aufgefunden. Der junge südafrikanische Flieger Smith, der bei dem Versuch, einen neuen Flugrekord auf der Strecke Kapstadt-London aufzustellen, fast eine Woche verschollen war, ist jetzt in einem abgelegenen Teil von Französisch-Westafrika aufgefunden worden, wo er eine Notlandung vornehmen mußte.

Tutankhamon bekommt keine Ruhe. Der englische Forscher Howard Carter ist von Kairo nach Luxor abgereist. Er wird in kurzem zusammen mit dem Unterrichtsministerium die nötigen Schritte ergreifen, um das Grab Tutankhamons zu öffnen.

Castellaun (Hunsrück). (Das Anwesen des Vaters angezündet.) Vor einigen Tagen war in Castellaun ein Großfeuer ausgebrochen, als dessen Entstehungsurache man sofort Brandstiftung vermutete. Die Ermittlungen ließen den Verdacht der Täterschaft auf den 18jährigen Sohn des Besitzers des Anwesens und dessen gleichaltrigen Freund fallen. Am Abend vor dem Verhör hatten die beiden Freunde sich eingehend darüber unterhalten, was sie bei der Vernehmung aussagen wollten. Diese Unterredung war von zwei Mitgefangenen angehört worden, die, als sie vernahmen, daß die beiden aus der Haft entlassen seien, das Gespräch zur Kenntnis der Gerichtshörde brachten. Daraufhin wurden die beiden erneut verhaftet. Nach längerem Zeugen legte zuerst der Freund sein Geständnis ab, das Haus angezündet zu haben, und zwar auf Veranlassung seines Freundes. Auch dieser mußte sich dann später zu einem Geständnis bequemen.

Deutsche Turnerschaft

Samstag, den 27. November d. J., nachmittags 3 Uhr, im Saalbau, Luisenstraße

Rufsturn - Wettkampf

der D.T.-Vereine des Main-Taunus-Gaues IX. Mittelrheingebiet, M.T.-Verein Cronberg, L. u. Sp.-Verein Friedrichsdorf und L.B. „Vorwärts“ Bad Homburg. Eintritt einschl. Progr. M. 0.50. Hierzu ladet freundlichst ein

Turnverein „Vorwärts“ Der Vorstand.

Neuer Wunderglaube

Gedantenübertragung, Schriftdeutung, Handleskunst, Kartenlegen und Volksaberglaube sind die Hauptthemen der

„WOCHE“ Nr. 48,

die als Ergänzungsheft zu der großen „WOCHE“-Sondernummer „Wunderglaube der Gegenwart“ erscheint. Aberall für 40 Pf.

Zum provisorischen Verkauf meines Kohlenpar-Apparates, Frauenfreund vom Rheinfreund der Großstadt Reichspatent, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen, großer Sammlung ganz hervorragender Referenzen, suche ich seriöse Vertreter! Georg Schlegel, Köln-Nippes, Metallwaren-Manufaktur gegr. 1903.

Alle

DRUCKSACHEN

Geschäftskarten, Adresskarten und Besuchsanzeigen Briefbogen, Umschläge aller Art, Rechnungen und Quittungen, Anschreiben u. Mitteilungen, Zahlkarten mit Eindruck der Firma, Paketkarten und Anhänger, Kartothek-Karten in beliebiger Form, Frachtbriele mit und ohne Firmen- und Liefer-scheine, Versandanzeigen etc. etc.

Kunst- u. Werbe-Druckarbeiten

Geburts-, Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen, Visiten- u. Danksagekarten, sowie alle weiteren Familien- u. Privatdrucke: Für die Vereine: Mitglieds-Karten, Einladungs- und Eintritts-Karten, Vortragsfolgen, Ehren-Urkunden und Diplome, Anschlüsse, Plakate, Rundschreiben, Statuten, Formulare zum Beitritt, Startkarten etc.

Massen-Auslagen Offset-Arbeiten

LIEFERT SCHNELL

UND PREISWERT

unsere BUCHDRUCKEREI Dorotheenstrasse 24

Nm. 150 Monatsverdienst.

Objekt 20 Bq. Verkauf direkt an Private Jeder ist Käufer. Für Muster zwei Briefmarken a 12 Bq. einfinden. Friedrich Meule, Kirchengeru (Westfalen)

Barkredite

von RM. 200.— aufwärts erh. Landwirte, Beamte, Geschäftsleute u. Private zu günstigen Bedingungen bei langfristiger Amortisation ohne Vorkosten durch Westdeutsche Kredit-Ges. m. b. H. Nähere Ausk. erteilt: K. Proescholdt, Frankfurt a. M. 21, Heine, Tessenowstr. 1, (Rückporto erbeten)

2-Zimmer-Wohnung

sofort zu vermieten Dornholzhäuser, Hauptstraße 36.

Schöne

3-Zim.-Woh. mit Zubehör, im 1. Stock sofort od. spät. für 45 RM. zu vermieten. Offerten u. V. 9234 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

1 Zimm. m. Küche

— nebst Zubehör — ab 1. Dezemb. 1932 in Rindorf zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Zeitung.

Lexikon

Auslaufs- u. Ausgabe, m. Kopfgoldschnitt und Goldprägung, Halblederband — 17 Bände, komplett, wie neu, eine Binde für den Bücherfreund, ist billig zu verkaufen. Angebote unt. A 15 a. d. Geschäftsstelle

Reklame der Weg zum Erfolg

WIR STELLEN UNS VOR

Mir fehlt ein Freund wie Du
Wenn ich Urlaub hab'...
Mädel, so bist Du...
Ein nettes kleines Fräulein
Zwei himmelblaue Augen...
Mit dem Peng...
Ein Kuß mit Liebe
Musik muß sein...
Wer weint heut' aus Liebe Tränen
Oh, Don José
Was kann so schön sein wie Deine Liebe
Kleine Elisabeth

DAS NEUESTE SCHLAGER-POTPOURRI 1932
VON BILLY GOLWYN

Zu beziehen durch jede Musikalien- und Instrumentenhandlung, oder wenn nicht erhältlich, direkt vom Musikverlag „City“, Abt. Sortiment, Leipzig C 1, Täubchenweg 20.

Bad Nomburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 275 vom 23. November 1932

Gedenktage.

23. November.

912 Kaiser Otto I., der Große geboren.
1719 Johann Gottlieb Immanuel Breitkopf, Buchdrucker und Verleger in Leipzig geboren.
1830 Der Bildhauer Kaspar Zumbusch in Herzogsdorf in Westfalen geboren.
1845 Der Bildhauer Karl Begas in Berlin geboren.
1915 Der Maler Gabriel v. Nag in München gestorben.
Sonnenaufgang 7.30. Sonnenuntergang 16.02.
Mondaufgang 1.07. Monduntergang 13.39.

Präsident oder parlamentarisch?

Der „Angriff“ äußert sich zu Hindenburgs Bedingungen und meint, es sei nicht klar ersichtlich, ob eine präsidentiale oder eine parlamentarische Regierung gebildet werden solle. Beispielsweise könne das Verlangen nach künftiger Ausschaltung des Dualismus zwischen Reich und Preußen nur von einer präsidentialen Regierung, nicht von einer parlamentarischen garantiert werden. Man müsse es als einen Konstruktionsfehler bezeichnen, wenn von einer parlamentarischen Regierung, wie sie Hitler ja bilden solle, eine derartige Garantie gefordert werde. Den bisherigen parlamentarischen Gepflogenheiten entspreche es ferner, daß der Reichskanzler bei der Zusammensetzung seines Kabinetts in personeller Hinsicht freie Hand habe. Diese Freiheit solle aber Hitler entzogen werden. Die Forderung nach Vorlage eines Wirtschaftsprogramms sei eine Selbstverständlichkeit, und die NSDAP. warte ihrerseits schon lange darauf, das nationalsozialistische Arbeitsbeschaffungsprogramm in die Tat umzusetzen.

Das Blatt schließt u. a.: Alles in allem sieht man, daß schon der Versuch der Ausführung aller dieser Bedingungen den Auftrag Hindenburgs an Hitler in dieser Form undurchführbar machen würde.

Wieder Ansammlungen vor dem „Kaiserhof“.

Auch Dienstag hatte sich vor dem Hotel „Kaiserhof“, in dem die Beratungen der Nationalsozialisten vorgenommen werden, eine beträchtliche Menschenmenge eingefunden, um das Kommen und Gehen im Hotel zu beobachten. Als Dr. Goebbels das Hotel verließ, wurden ihm stürmische Ovationen dargebracht. Obwohl die Polizei die Abspermaßnahmen noch weiter ausgedehnt hatte, gelang es den Wartenden sehr schnell, die Sperrketten zu durchbrechen.

Hugenberg's Haltung.

Er will nur mit Hitler verhandeln.

Berlin, 23. November.

In politischen Kreisen waren Dienstagabend alle möglichen Gerüchte verbreitet. Dazu gehörte die Behauptung, daß Hitler bereits eine Einladung an die Führer der anderen in Frage kommenden Parteien zu einer Besprechung habe ergehen lassen. Das ist jedoch nicht richtig. Diese Einladung ist nach Auffassung parlamentarischer Kreise zwar der gegebene Weg. Zunächst aber muß Adolf Hitler sich selbst entschieden haben. Andere Gerüchte wollen von Vermittlungsaktionen wissen.

Daran ist richtig, daß der frühere Reichsbankpräsident Schacht dem deutschnationalen Parteiführer Hugenberg einen Besuch gemacht hat. Er hatte den Zweck einer Vermittlung, dürfte jedoch nicht zum Ziele geführt haben, da Hugenberg auf dem Standpunkt steht, daß nur direkte Verhandlungen zwischen den Parteiführern einen praktischen Sinn haben.

Der Weg zu solchen Verhandlungen ist von Dr. Hugenberg in der Antwort an den Reichstagspräsidenten Göring ausdrücklich offen gehalten. Ein ganzer Legendenkranz rankt sich um die Anwesenheit des Herzogs von Koburg in Berlin. Man spricht davon, daß er den Versuch machen wolle, die Harzburger Front wieder herzustellen. Bisher ist ein solcher Versuch aber noch nicht eingeleitet worden.

Mit deutlicher Spitze gegen Hugenberg beklagt sich die „Germania“ darüber, daß von verschiedenen Seiten her, vor allem von den Deutschnationalen, ein lebhaftes Sperrfeuer im Kampf sei, das den Gedanken einer

breiten Konzentration der politischen Kräfte zunichte machen wolle.

Nimmt Hitler an?

In den späten Abendstunden des Mittwoch schlen es, als ob Hitler den Auftrag des Reichspräsidenten, mit den anderen Parteien in Fühlung zu treten zwecks Bildung einer Mehrheit, annehmen werde.

Im übrigen wird von zuständiger Seite nochmals darauf hingewiesen, daß der Auftrag an Adolf Hitler nicht nur durchaus ernst gemeint sei, sondern innerhalb der gegebenen Richtlinien notfalls auch seine Durchführung die Unterstützung des Reichspräsidenten erfahren würde.

Schacht für Hitler.

Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht erklärte einem Pressevertreter, es gebe nur einen, der heute Reichskanzler werden könne, und das sei Adolf Hitler. Man dürfe einem Manne, der eine große Aufgabe übernehme, diese Aufgabe durch Bedingungen hinsichtlich der Methoden einschränken. — Weiter erklärte Schacht, Hitler habe am 13. August nicht gesagt: „Ich will die Macht“, sondern: „Ich will die Verantwortung“. Werde Hitler jetzt nicht Kanzler, so werde er es in vier Monaten; er könne warten.

156 000 Arbeitslose mehr.

Berlin, 23. November.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung für die Zeit vom 1. bis 15. November 1932 führte der Eintritt winterlichen Wetters, wie regelmäßig um diese Jahreszeit, zu einem Anwachsen der Arbeitslosigkeit.

Am 15. November waren bei den Arbeitsämtern rund 5 265 000 Arbeitslose gemeldet. Die jahreszeitliche Verschlechterung, die bisher im Gegensatz zu den Vorjahren noch aufgehalten werden konnte, ist — wie zu erwarten war — jetzt zum Durchbruch gekommen.

Wenn die Zahl der Arbeitslosen in der ersten Hälfte November des Jahres 1931 um rund 220 000 und noch ein Jahr früher um rund 230 000 gestiegen war, so kamen darin u. a. auch die starken Tendenzen konjunkturellen Rückganges vor einem Jahr und der hohe Anteil an Arbeitslosenmeldungen aus den Saisonberufen vor zwei Jahren zum Ausdruck. Die diesjährige Steigerung um rund 156 000 läßt den Schluß zu, daß im wesentlichen jahreszeitliche Ursachen wirksam gewesen sind.

NSDAP. wieder im Bayernlandtag.

Der Ausschluss aufgehoben. — Zurückziehung der Klage.

München, 23. Nov. Das Plenum des Landtages beschloß in der ersten Sitzung nach der parlamentarischen Pause am Dienstag nachmittag nach einem Protest der Kommunisten, die seit dem 17. Juni ausgeschlossenen Nationalsozialisten wieder zu den Sitzungen zuzulassen.

Der Präsident gab dann bekannt, daß die nationalsozialistische Fraktion ihn zu der Mitteilung ermächtigt habe, daß die nationalsozialistische Fraktion nach dieser Regelung ihre beim Staatsgerichtshof eingebrachte Klage zurückziehen werde. Darauf wurde die Sitzung auf kurze Zeit unterbrochen. Nach der Wiederaufnahme nahmen auch die Nationalsozialisten wieder an den Beratungen teil.

Ohne weitere Aussprache beschloß hierauf der Landtag, gegen die Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten die Auswirkungen der Vorgänge vom 17. Juni für erledigt zu erklären und den Nationalsozialisten die Teilnahme an den Plenarsitzungen wieder zu gestatten. Hierauf gab der Präsident bekannt, daß ihn die nationalsozialistische Fraktion zur Mitteilung ermächtigt habe, daß sie nunmehr ihre beim Staatsgerichtshof eingebrachte Klage zurückziehen werde.

Hierauf wurde die Sitzung auf kurze Zeit unterbrochen um den Nationalsozialisten von dem Beschluß Mitteilung zu machen und ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Plätze im Sitzungssaal einzunehmen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung hatten sich die Nationalsozialisten auf ihren Plätzen eingefunden. Präsident Dr. Stang gedachte denn des Unglücks der „Rube“ und des Flugzeugunglücks im Speßart und leitete die Arbeiten des Landtages mit dem Wunsche ein, es möge aus der deutschen Not endlich ein rettender Weg und bei den verfassungspolitischen Fragen eine Regelung und Gestaltung der Dinge gefunden werden, die das eigenstaatliche Leben Bayerns und der deutschen Länder sichere und ausbaue.

Schutz der Kinderreichen.

Die Aussprache über den Antrag der Bayerischen Volkspartei betreffend den Schutz der kinderreichen Familien eröffnete Frau Abg. Mann (BVP.), die vor allem für die Berücksichtigung der Kinderreichen bei der Zulassung von Wohnungen eintrat. — Abg. Schulk (NS.)

unterstrich die Wichtigkeit einer vernünftigen, nach rassenhygienischen Gesichtspunkten geleiteten Bevölkerungspolitik und der besonderen Unterstützung der kinderreichen Familien. — Abg. Hösl (K.) verlangte, daß die Ermittlung kinderreicher Familien eingestellt werde.

Staatssekretär Funke stellte fest, daß Ermittlung von kinderreichen Familien nicht vorgenommen werde. In der Fürsorge für die Kinderreichen sei von allen beteiligten Ministerien sehr viel geschehen. Es sei aber auch diesbezüglich notwendig, die private Fürsorgeltätigkeit einzuschalten. Auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge habe der bayerische Staat in den Jahren 1926 bis 1931 5,4 Millionen Mark für Zuschüsse an Kinderreiche gegeben.

Der Antrag wurde vom Hause einstimmig angenommen.

Es folgte noch eine längere Aussprache über einen Antrag der Bayer. Volkspartei, die Beteiligung des Staates an der Kraftverkehrs G. m. b. H. aufzugeben.

8 Millionen Wahlkosten!

Für die beiden letzten Reichstagswahlen.

Berlin, 22. November.

Der Reichsrat ist zu seiner nächsten Vollsession für kommenden Donnerstag einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht u. a. das Verzeichnis von Gesekentwürfen, die die Zustimmung des Reichsrats schon vor Auflösung des letzten Reichstages erhalten haben und dem neuen Reichstag unverändert vorgelegt werden sollen. Das Interesse dürfte sich vor allem auf die Erörterung der Kosten der Reichstagswahlen konzentrieren. Nach den bestehenden Bestimmungen haben das Reich oder die Gemeinden ein Fünftel der durch die Reichstagswahlen entstehenden Kosten zu übernehmen. Die Kosten für eine Reichstagswahl haben sich im Laufe der letzten Jahre vermehrt, nicht zuletzt wegen der starken Zunahme der Zahl der Parteien.

Gegenüber einem durchschnittlichen früheren Kostenfuß von etwas über drei Millionen dürften bei den letzten beiden Reichstagswahlen die entstandenen Kosten je etwa vier Millionen, zusammen also rund acht Millionen betragen.

Zusammentritt der Zentrumsfraktion.

Die preussische Zentrumsfraktion wird am Donnerstag mittag zu einer Sitzung zusammentreten, also kurz vor der drei Uhr beginnenden Plenarsitzung des preussischen Landtages. Für den Zusammentritt der Reichstagsfraktion des Zentrums ist noch kein Termin bestimmt.

Lieber in Genf als in Danzig.

Kostling will nicht Völkerbundskommissar bleiben.

Genf, 22. November.

Ueber die endgültige Ernennung eines Völkerbundskommissars in Danzig wird bekannt, daß der vorläufige Kommissar Kostling, dessen Mandat bis Dezember läuft, es vorziehen wird, auf seinen Genfer Posten zurückzukehren. Es besteht die Absicht, als Völkerbundskommissar den Vertreter einer Großmacht zu wählen.

Der Völkerbundsrat wird sich bereits Mittwoch vormittag mit der Danziger Beschwerde wegen der Einführung der Zloty-Währung auf den Danziger Eisenbahnen beschäftigen.

Die Genfer Besprechungen.

Simons Vermählungen. — Wiederum beim Reichsaußenminister.

London, 22. November.

Der Genfer Korrespondent der „Times“ meldet, infolge der Anwesenheit des Reichsaußenministers sei erfreulicher Weise Gelegenheit zu Besprechungen gegeben, die zeigen würden, ob Deutschland beabsichtige, zu der Abrüstungskonferenz zurückzukehren oder nicht. Die Besprechungen des Frhr. von Neurath seien nur vorbereitender Art gewesen.

Der Korrespondent der „Daily Mail“ meint, Sir John Simon habe einen entscheidenden Schritt getan, um Deutschland zur Abrüstungskonferenz zurückzubringen. Es verlautet, daß seine Unterredung mit Frhr. von Neurath herzlich war.

Neuter berichtet aus Genf, es heiße, daß die mit Frhr. von Neurath geführte Besprechung sich um die Frage der Zustimmung Frankreichs zu der britischen Erklärung über Rechtsgleichheit drehte. Aber bevor Deutschland eine Zustimmung bezüglich der Haltung Frankreichs erlangt habe, dürfte es sich schwerlich von seiner jetzigen Position entfernen.

Die eingeleiteten privaten Besprechungen zwischen Simon und Neurath wurden Dienstag fortgesetzt. Der deutsche Außenminister hatte Sir John Simon für den Nachmittag zum Tee eingeladen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß in der Aussprache verschiedene Punkte erörtert wurden, die nach den Erklärungen Simons im Unterhaus und im Büro der Abrüstungskonferenz noch einer besonderen Klärung bedürfen.



Wo man vergleicht,
bevorzugt man „Saba“

Wer etwas vom Tabak versteht,
weiß das Bessere vom Guten
wohl zu unterscheiden.
Das ist der Grund, weshalb „Saba ohne“
eine der beliebtesten Cigaretten ist.

Flugzeugbilder mit
Hoheitszeichen



Elisabeth erobert sich das Glück

ROMAN VON MARGARETE ANKELMANN.

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

7. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Lange stand Elisabeth regungslos da, lauschte ... hörte, wie er sich draußen leise verabschiedete. Jetzt ging die Korridortür. Er war fortgegangen, ohne ihr ein Wort zu sagen.

Hatte sie ihn beleidigt, ihn gekränkt? Sie hatte ihm doch nur ihre Dankbarkeit zeigen wollen — nichts weiter. Elisabeth schlug die Hände vor das Gesicht, weinte bitterlich. So fand sie Frau Schelmer, als sie ins Zimmer zurückkehrte.

„Aber, Mädchen ... Elisabeth ... was ist denn ... warum weinen Sie?“

Elisabeth mußte erst noch eine Weile schluchzen, ehe sie Frau Schelmer berichten konnte.

Die hörte aufmerksam zu, sagte dann leise, wie in Gedanken, vor sich hin:

„So, so ... und dann ging er fort ...“

Eine Weile schwiegen die beiden Frauen. Frau Schelmers Gedanken beschäftigten sich mit ihrem Neffen. Deshalb also war er so wortlos gewesen, so finster, war er fast grußlos weggegangen. Er war also doch nicht ganz so blasiert und unzugänglich, wie er immer tat. Es gab Dinge, die ihn doch tiefer berühren konnten. Sie freute sich dieser Entdeckung; sie hatte Lothar immer bedauert, seiner Empfindungslosigkeit wegen.

Sie wandte sich zu Elisabeth.

„Sie brauchen nicht traurig zu sein, Mädchen. Lothar hat sich sicher nichts dabei gedacht, daß er so plötzlich wegging. Solche Stimmungen überkommen ihn öfters. Sie werden sich sicher noch an seine Art gewöhnen. Lothar ist launisch, das habe ich Ihnen schon öfters gesagt; aber er ist ein guter Mensch. Es ist das Beste, sich nach seinen Wünschen zu richten, ihm nachzugeben.“

„Oh, er ist ein schrecklicher Mensch ...“

Fast wider ihren Willen war es Elisabeth entschlüpft. „Nicht doch, Elisabeth, das ist er nicht. Ein Herrenmensch, gewohnt, seinen Willen durchzusetzen. Das ist er, daran müssen sich alle gewöhnen, die mit ihm zu tun haben. Aber Sie wissen ja, daß wir nicht allzuviel mit ihm zusammen sein müssen. Wenn es Frühjahr wird, dann wird er noch seltener kommen. Er hat dann auf dem Gut zu tun, und vor allem wird er sicher bald wieder irgendeine große Reise machen. Seine Besuche werden selten werden, und diese seltenen Besuche werden Sie schon überstehen — nicht wahr, Kind?“

Lachend sah Frau Schelmer ihre Schutzbefohlene an. Elisabeth mußte jetzt selbst lächeln.

„Wie kann man nur solche Angst haben vor einem Manne, Sie dummes Kind!“

„Oh, Tante Schelmer, im allgemeinen bin ich gar nicht so furchtsam. Aber ... wenn Herr von Ederitzburg mich so ansieht ... als wolle er bis auf den Grund der Seele blicken ... dann verschlägt es mir immer den Atem. Ich ärgere mich über mich selbst, aber ich kann es nicht ändern.“

„Nun, das wird sich geben, hoffe ich. Das ist alles nur so stark, weil Sie zum ersten Male in der Fremde sind, Elisabeth. Aber ich möchte so gern, daß Sie sich hier zu Hause fühlen. Und, Kind, wir sind jetzt so gemütlich zusammen. Wollen Sie mir nicht etwas von sich erzählen? Bis jetzt wollte ich Sie noch nicht fragen; aber jetzt ist einige Zeit über allem vergangen, was Sie erlebt haben. Vielleicht tut es Ihnen gut, sich mit jemanden auszprechen zu können.“

„Oh, wie gut Sie sind, Tante Schelmer! Ich habe ja keinen Menschen sonst, der sich um mich kümmert — seit mein Mütterchen tot ist. Das ist jetzt acht Wochen her. Ich habe alles mit Mutter verloren; ich habe die ganze Zeit über innerlich gefroren vor Weisheit.“

Dann bin ich zu Ihnen gekommen. Und als ich Sie zum ersten Male sah, als Sie zu mir sprachen, wußte ich, daß ich einen Menschen gefunden hatte, daß Sie es gut mit mir meinten.“

Frau Schelmer preßte das Mädchen innig an sich. „Ja, ich meine es gut mit Ihnen, Sie liebes, goldiges Geschöpf. Ich will versuchen, Ihnen die Mutter zu ersetzen; ich will Ihnen immer helfen, so gut ich es kann. Gott hat mir eigene Kinder versagt, jetzt schickte er mir dafür gleich ein großes Mädel in die Arme. Elisabeth, wollen Sie mich als Ihre mütterliche Freundin betrachten. Wollen Sie?“

Elisabeth schluchzte auf, lehnte ihren Kopf an die Schulter der warmherzigen Frau.

„Weinen Sie nicht mehr, Mädchen. Bedenken Sie, wie gut es Ihr Mütterchen hat, daß Sie ausruhen kann von alledem, was das Leben ihr brachte. Auf Sie aber wartet das Leben, Elisabeth, wartet, daß Sie es meistern. Und nur der wird damit fertig, der mit frischem Mut daran geht, mit heiterem Sinn und mit offenen Augen. Sie müssen vorwärts sehen, nicht zurück. Danach müssen Sie immer handeln.“

Frau Schelmer drückte einen Kuß auf Elisabeths Stirn. „Oh, wie wohl das tat, endlich einmal wieder einen Menschen zu spüren, eine mütterliche Liebesfülle, zu wissen, daß da eine Frau war, die sich um einen sorgte.“

Eigentlich war sie undankbar, wenn sie unzufrieden war oder traurig. Das Schicksal hatte es gut mit ihr gemeint, besser, als sie es sich vor acht Wochen hätte träumen lassen. Sie durfte ihrer Musik leben, durfte lernen und arbeiten, Klavier spielen und Singen nach Herzenslust. Sie hatte ein schönes Heim, einen Menschen, der sie liebte. Sie hatte wirklich alle Verache, froh und dankbar sein.

Und alles wäre ja auch gut gewesen, wenn dieser Mann nicht dagewesen wäre! Sie kam nicht los von ihm, ihre Gedanken kreisten um ihn, den ganzen Tag über.

Es war seltsam, wie wenig sie an Hubert Heilmann denken mußte. Es war fast, als ob er ausgelöscht, als ob er nie dagewesen wäre. Nur eine flüchtige Erinnerung an seine Liebesfugungen, an seine Schwüre zogen manchmal durch ihr Hirn, und sie bedauerte nicht einmal, daß alles vorbei war. Es mochte vielleicht doch nicht die Liebe gewesen sein, die sie für Hubert gefühlt hatte. Sonst hätte sie ihn nicht so leicht vergessen können.

Achtes Kapitel.

Elisabeth hatte lange geschlafen. Sie war gestern nachmittag noch mit Frau Schelmer in der Stadt gewesen; beide hatten den weiten Helmweg zu Fuß zurückgelegt. Waren recht schaffener müde gewesen, bald zu Bett gegangen.

Stillschlief hatte Elisabeth geschlafen. Es war jetzt zehn Uhr, die helle Winter Sonne schien durch eine Ritze des Vorhangs. Heute war Sonntag, da brauchte sie nicht ins Konservatorium.

Elisabeth dehnte und reckte sich, sah sich dann im Zimmer um. Es erschien ihr immer noch wie ein Traum, daß sie in diesem reizenden Zimmer wohnen durfte. Alles war noch neu und entzückend wie am ersten Tage, an dem sie hierher gekommen war.

Dann stand sie auf, ging hinüber ins Badezimmer. Sie ließ sich lange Zeit zur Toilette. Es war ein halb zwölf Uhr, als sie hinüberging in die Wohnräume.

„Oh, da kommt sie ja endlich, unsere kleine Langschläferin! Aber ich freue mich über Ihren guten Schlaf, Elisabeth. Ich hatte um neun Uhr nach Ihnen gesehen, da schliefen Sie noch so fest, daß kaum ein Kanonenschuß Sie hätte wecken können. Ein Zeichen, daß Sie innerlich ruhig geworden sind. So, und jetzt werden wir frühstücken.“

Während die beiden Frauen beim Frühstück saßen, klingelte es an der Wohnungstür. Ein Bote war da, mit einem großen Strauß gelber Rosen für Elisabeth. Ein Brief lag bei, von Herrn von Ederitzburg, mit zwei Eintrittskarten zur heutigen „Carmen“-Vorstellung. Herr von Ederitzburg würde sich erlauben, hier es in dem Briefe, die Damen eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung abzuholen.

Elisabeth war es ganz heiß geworden. Sie verbarg ihr Gesicht in den Blumen. Er würde sie abholen ins Theater? Er schickte ihr Blumen! Warum schlug nur ihr Herz so wahnsinnig? Scheu sah sie zu Frau Schelmer hinüber.

„Freuen Sie sich, Mädchen? Sie kommen doch zum ersten Male in ein so großes Theater?“

„Oh ... ja ...!“

„Es wäre Ihnen wohl lieber, wenn wir beide allein hingehen könnten? Soll ich Lothar anrufen, ihn bitten, nicht zu kommen?“

„Nein, nein, das geht doch nicht! Da würde er furchtbar böse werden. Ich muß mich doch daran gewöhnen, mit ihm zusammen zu sein; da hilft alles nichts.“

Mit verstoßenem Lächeln beobachtete Frau Schelmer Elisabeths Gesicht. Sie war erfahren genug, zu sehen, was in dem Mädchen vor sich ging. Das war nicht Haß, was sich da widerspiegelte. Das war nichts anderes als Liebe, eine scheue, ungestaltete Liebe, die sich langsam zum Erwachen vorbereitete. Hoffentlich merkte Lothar nichts davon; er würde über diese Liebe nur spotten, und das hatte Elisabeth nicht verdient.

Pünktlich eine halbe Stunde vor Vorstellungsbeginn fuhr Lothar von Ederitzburgs Auto am Hause vor. Elisabeth stand im Musikzimmer, ihr Herz klopfte zum Zerspringen, während sie auf Lothar warteten.

Auf besonderen Wunsch Frau Schelmers hatte Elisabeth große Toilette gemacht. Anfangs hatte sie sich gestraubt, lene Kleider anzuziehen, die Frau Schelmer im Auftrage Lothars für Elisabeth besorgt hatte. Sie wollte viel lieber ihre alten Kleider tragen, sie wollte auch vorläufig nichts anderes tragen als Schwarz.

„Die Trauer liegt nicht in der schwarzen Farbe, Kind, das können Sie mir glauben“, hatte Frau Schelmer erwidert. „Sie machen Ihrer guten Mutter viel mehr Freude, wenn Sie das tun, was Ihrem Fortschritt taugt. Sie müssen trachten, so gut als möglich auszugehen. Das gehört zu Ihrem Beruf. Und Ihre alten, unmodernen Fädnchen passen in Ihre Kleinstadt, aber nicht hierher nach Leipzig. Professor Walter, der es so gut mit Ihnen meint, hatte das alles mit meinem Neffen besprochen, ehe Sie zu uns kamen.“

Sie vergeben sich nichts, wenn Sie diese Kleider tragen. Sie werden sehen, wie bald Sie sich wohl darin fühlen, wie gut Sie darin ausfallen werden.“

Elisabeth hatte sich gefügt, sich langsam daran gewöhnt, schick und gut gekleidet zu sein. Heute hatte sie zum ersten Male eines der Abendkleider angezogen, die man für sie gekauft hatte.

Es war ein grünes Spitzenkleid, gerade und ganz schlicht gearbeitet, ohne irgendwelchen Ausputz. Die grüne Farbe wirkte wundervoll zu Elisabeths blondem Haar, die gerade Form brachte ihren schmalen Körper zu reizvollster Wirkung.

Ederitzburg blieb überrascht an der Tür stehen, als er sie so sah. Ein schnelles Rot lief über sein Gesicht. Aber — er sagte nichts.

Stets darauf saßen alle drei im Auto, daß sie zum Theater brachte. Elisabeth war wie von einem Fieber gepackt. Zum ersten Male würde sie in einem richtigen, großen Theater sitzen, würde sie eine herrliche Opernvorstellung erleben dürfen. Ihre Kehle war wie zu geschwärt vor Erregung; sie hatte für eine Weile sogar Lothar von Ederitzburg vergessen.

Dann saßen sie in den tiefen Sesseln der Proszeniumsloge. Elisabeth wußte nicht, wohin sie zuerst blicken sollte. Um sie herum saßen festlich gekleidete Menschen; es schwirrte und flutete hin und her. Da unten saßen die vielen, vielen Musiker und stimmten ihre Instrumente. So ein großes Orchester hatte Elisabeth noch nie gesehen.

Endlich erloschen die Lichter, das Summen der Menschen verstummte. Der Kapellmeister klopfte mit seinem Taktstock; eine tiefe Stille war eingetreten, als der erste Ton ausklang.

Das Blut schoß Elisabeth zu Herzen, als die Overtüre begann, als die feurige, berauschte Musik an ihr Ohr drang. Ihr Atem stockte, als sie jene bekannten Melodien erkannte, die sie selbst so oft gesungen hatte.

Und dann, auf einmal, stellte sich der Vorhang, ein buntes Bild erschien vor ihren entzückten Augen: spanisches Volk, Soldaten, Kinder und Zigeuner tummelten sich auf einem Plage in Sevilla. Micaela, das Bauernmädchen, trat zu José, ihm das Bild der Mutter zu bringen und einen Dank zu bekommen, und vielleicht sogar einen Kuß. José aber hatte nur Augen für die schöne Zigeunerin, die mit seiner Liebe spielte ...

Als sich der Vorhang nach dem ersten Akt senkte, erwachte Elisabeth wie aus einem Traum. Mein Gott, war das herrlich gewesen! Ihre Wangen hatten sich gerötet, ihre Augen leuchteten. Sprudelnd kam es von ihren Lippen:

„Ach! War das schön! Dieser Gesang ... diese Musik ... Ich habe noch nie in meinem Leben etwas so Herrliches gehört ...“

„Es hat Ihnen also gefallen, Kind?“ fragte Frau Schelmer.

„Und wie! Ich bin restlos begeistert. Am liebsten stellte ich mich auf die Bühne und sänge mit. Oh, diese Carmen! Wer auch so singen und spielen könnte ...“

Elisabeth faltete die Hände und schaute verzückt vor sich hin. Bis plötzlich eine Männerhand kam, die gefalteten Hände leise herunterzog, die Mädchengestalt unmerklich in den Sessel drückte.

Ein Gishaus streifte Elisabeth, als sie die leise Stimme hörte.

„Nicht so stürmisch, Fräulein Philipp! Man wird schon aufmerksam auf uns. Sie müssen sich ein wenig beherrschen, Sie großes Kind.“

Elisabeth war dunkelrot im Gesicht, als sie ihre Hände beschämt der Umklammerung Ederitzburgs entzog.

„Aber Lothar, wie kannst du Elisabeths harmlose Freude so stören! Freude dich doch, daß es noch solche Vergelkerung gibt. Und sie ist sogar berechtigt. Die Aufführung ist ausgezeichnet.“

„Es tut mir leid, Tante, auch dein Entzücken nicht teilen zu können. Mir gefällt die Aufführung nicht sonderlich gut. Vor allem die Carmen enttäuscht mich. Hätte ich gewußt, daß die Brauns singt, wäre ich gar nicht mit hergekommen. Sie ist mir viel zu dick für diese Rolle. Dazu gehört eine schlanke, geschmeidige Gestalt und nicht solch ein Mehlack!“

„O Gott, Lothar, wie streng du bist! Ein Glück, daß die Brauns dich nicht hört.“

„Könnte ihr gar nichts schaden, wenn sie mich hörte. Sie gehört nicht mehr auf die Bühne, sollte lieber im Konzertsaal auftreten. Die Bühne braucht Idealgestalten.“

Elisabeth sah still und verschüchtert in ihrem Sessel und wagte kaum einen schüchtern Blick auf diesen Mann, der so vernichtend zu urteilen vermochte. Sie konnte ihn nicht ganz verstehen, fand die Carmen keineswegs so unsympathisch. Und dann kam es in erster Linie auf die gesungene Leistung an, das Körperliche stand doch erst an zweiter Stelle.

Diese Meinung äußerte sie auch, als Frau Schelmer sie bat, ihren Eindruck zu schildern.

„Das wundert mich, Fräulein Philipp“, sagte darauf der Baron. „Ich hatte eigentlich mehr von Ihrem Schöneheitsgefühl erwartet. Aber Sie sind noch zu unerfahren in der Bühnenpraxis, um alles das beurteilen zu können.“

„Nun, ich finde die Carmen sehr schön“, sagte Elisabeth trotzig.

„Die Carmen ist dick und häßlich“, kam Ederitzburgs satonische Antwort.

Elisabeth war jäh errötet, fast schnippscham kam es von ihren Lippen:

„Es scheint, daß unser Geschmack beträchtlich auseinandergeht.“

Wählig überfiel sie rasendes Herzklopfen, als sie den Blick sah, mit dem Ederitzburg sie streifte. Dann kam Frau Schelmer ihr zu Hilfe:

„Brav, Mädchen, lassen Sie sich nur keine Meinung aufstrotzieren. Sie nur nicht kleinreden lassen! Im übrigen, Lothar, hättest du, glaube ich, heute lieber nicht ins Theater gehen sollen. Du scheinst schlechter Laune zu sein!“

„Du irrst, Tante. Ich bin keineswegs schlecht aufgelegt, und ich bereue es nicht, mit Ihnen, meine Damen, hierher gekommen zu sein. Ich habe auf diese Weise doch Fräulein Philipps neues Gesicht gesehen. Ich hätte gar nicht geglaubt, daß sie überhaupt widersprechen kann.“

„Uebrigens, Fräulein Philipp, Sie möchten später wohl auch gern die Carmen spielen?“

„Oh, ich wünschte es sehr!“

„Sie werden nie eine Carmen sein, Fräulein Philipp.“

„Aber Lothar!“ stiel Frau Schelmer ein und machte ein ganz böses Gesicht.

Elisabeth war blaß geworden, schaute mit flackernden Augen auf den Mann, der ein so vernichtendes Urteil sprach.